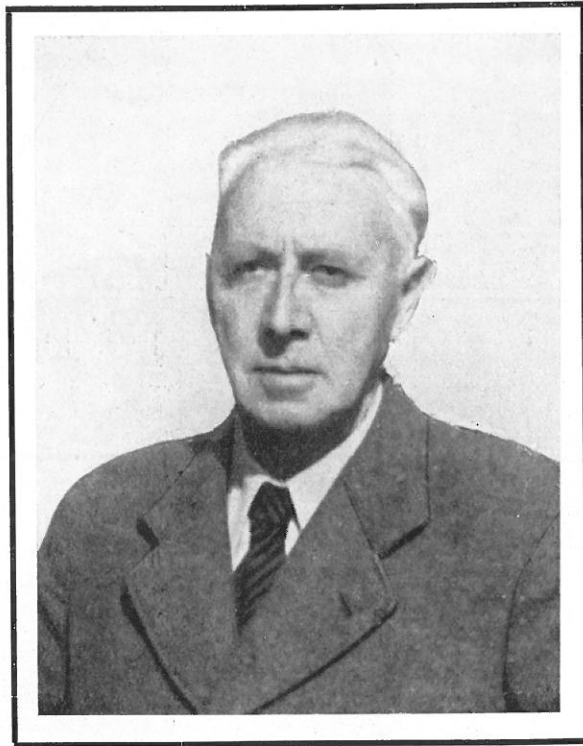


Unserem Kameraden Otto v. Scherbening

Als Otto v. Scherbening seinen 50. Geburtstag feierte, im Februar 1934, schrieb ihm der Gefährte gemeinsamer ostafrikanischer Jahre, Josef Viera, im Kulturpionier den Glückwunsch. In der ihm eigenen frischen Art zeichnet er Otto v. Scherbening's Lebensbild:



„Otto von Scherbening wurde am 27. Februar 1884 in Karlsruhe geboren. Seit vielen Geschlechtern sind die Scherbening's eine Soldatenfamilie; Otto ist der erste, der, wie er sich selber ausdrückt, „aus der Reihe tanzt“, die Deutsche Kolonialschule in Witzgenhausen besucht und als Diplom-Kolonialwirt in Deutsch-Ostafrika jahrelang die Lindi Handels- und Plantagen-Gesellschaft betreut. 1912 macht er sich bei Sudi im Lindibeziirk selbständig, baut Baumwolle und pflanzt Kokospalmen — da brach der Krieg aus.

Scherbening hat sich in das unvergessene Land längst mit jener Leidenschaftlichkeit hineingelebt, deren nur die deutsche Seele fähig ist, wenn sie Neuland erobert und das Naturgegebene dieses Neulandes mit deutschem Brauchtum verbindet. Selbstverständlich ist Scherbening als einer der Ersten zur Stelle, als Lettow-Vorbeck die Kolonialdeutschen zur Landesverteidigung rief, und er bringt gleich eine neue Kompanie schwarzer Kämpfer mit, indem er in genialer Lösung der Soldatenfrage — die Schutztruppe ist ja viel zu klein — ganz einfach seine Pflanzungsarbeiter mit dem ihm eigenen Feuer und Schwung in kürzester Frist zu Askaris ausbildet. Was dann v. Scherbening als Soldat und Führer von seinem ersten Kufisi-Kongo-Unternehmen 1914 bis zu seinem letzten Gefecht am 13. November 1918 bei Kassana in Britisch-Rhodesia kämpferisch geleistet hat, würde selbst bei knappestem Aufzählung weit den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Scherbening zog mit seinem Führer und den 150 unbefiegten Lettow-Vorbeck-Leuten unter dem Donner der Revolutionsgeschütze im Frühjahr 1919 in Berlin ein.

In diese Jahre unmittelbar nach der Heimkehr aus Afrika fällt auch seine Tätigkeit als Jugendführer in der Bayerischen Arbeitsgemeinschaft zur Ertüchtigung der Jugend, fallen seine vielen Kolonialvorträge, die er mit Vorliebe in roten Industriestädten hält; denn damals, dessen dürfen wir uns Kolonialdeutsche mit Stolz erinnern, gab es kein zweites Vorbild, das so wie der Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika den ver-zweifelten deutschen Menschen wieder aufzurichten vermochte.“

Sein Leben kommt äußerlich in ruhigere Bahnen, als er die Leitung der Barytwerke in Contra übernimmt. Die örtliche Nähe gibt seiner Verbundenheit mit Wighausen neue Impulse und neue Aufgaben. Schon ehe er die Nachfolge Dr. Arnings als Vorsitzender im Alt-herrenverband antrat, stand er unter uns als d e r Kamerad, der all das, was uns lieb und wert erschien, in sich vereinigte: die bis ins hohe Mannesalter jung und elastisch gebliebene deutsche Männlichkeit, die frische Natürlichkeit, Offenheit seines Wesens, die Liebe zum sonnigen Afrika, zur Pflanzearbeit, zur Jagd in freier Steppe, die Bescheidenheit, mit der er über die Jahre des Kampfens und Durchhaltens als Lettow-Offizier sprach, die Treue, die er lebenslang seiner Deutschen Kolonialschule, seinen Lehrern, vor allem dem von ihm verehrten Direktor, Professor Fabarius, hielt, nicht zuletzt die selbstverständliche kameradschaftliche Bereitschaft, zu helfen, zu raten, die schon seine Neger in ihm so stark empfanden, daß sie ihm den Namen Bwana Schauri gaben: Herr, der immer bereit ist, zu hören, gerecht zu entscheiden, zu helfen.

Von 1934 bis zum Zusammenbruch war er Vorsitzender des Altherrenverbandes. Im Jahre 1931 berief ihn die Deutsche Kolonialschule in den Aufsichtsrat und in das Kuratorium. — Auch für die Männer des Kuratoriums war er der Repräsentant der großen Gemeinschaft alter Schüler der Anstalt. Daß von der ersten Mitteilung von seiner Zuwahl in das Kuratorium ab zwei Jahre ins Land gingen, ehe man ihn offiziell berief, dafür lagen die Gründe nicht in seiner Person, sondern in den nach dem Tode des langjährigen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Kommerzienrat Scheidts, aufkommenden Spannungen zwischen Aufsichtsrat und Altherrenschaft, die über die Altherrenschaft hinaus noch andere Kreise berührten. Man mag recht gehabt haben, wenn man in diesen Jahren v. Scherbening, der aus seiner Einstellung zu diesen Fragen keinerlei Hehl machte, nicht einzuschalten wünschte.

Seine Jahre im Aufsichtsrat sind Jahre unaufhörlichen Kampfs gewesen. Zwei Fragen stehen im Mittelpunkt: der Kampf um eine Reform des Ausbildungsganges, insbesondere des Lehrplanes der DKS, die ich damals aufgegriffen hatte, der dadurch, daß sich insbesondere der Direktor aus mir heute noch unverständlichen Gründen mit allen Mitteln dagegen stemmte, in den Aufsichtsrat übergriff und auch dort zu schwerem Streit führte. Ich bin v. Scherbening für sein mannhaftes Eintreten heute noch dankbar; ich gedenke dankbar auch der beiden Herren, die sich in gleich energischer Weise für die Reform einsetzten, unseres Ehrenmitglieds Dr. Hindorf und des verstorbenen Leiters des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, Geheimrats Geo. A. Schmidt. Mit dem Ausscheiden Dr. Arnings aus der Leitung der Schule fand diese Zeit zunächst ihr Ende.

Das Problem, das unmittelbar auf das erste folgte, die Frage der Wahl, besser gesagt, der Oltroyierung des Nachfolgers im Direktorat, sah v. Scherbening in aussichtslosem Kampf. In diesem neuen, vom Reichsminister Fried berufenen Kuratorium erlag v. Scherbenings Offenheit; er schied aus und die DKS ging ihren neuen Weg.

Gerade für den persönlichen Einsatz in diesem Kampf ist die DKS, die Altherrenschaft, bin ich Otto v. Scherbening viel Dank schuldig. Der Altherrenverband stand treu zu ihm. Das war ihm die Genugtuung dieser Jahre, und schmerzliche Genugtuung war es ihm dann, daß die Entwicklung ihm recht gab.

Als ich nach meiner „Heimkehr nach Wigenhausen“ begann, die alten Kameraden zu sammeln, da war es mir selbstverständliche Pflicht, unseren Bwana Schauri zu bitten, den Vorsitz des Altherrenverbandes wieder einzunehmen. Er lehnte ab, mit Worten, die jedem von uns

nahegehen mußten: Befürchtungen, nicht mehr die Kraft zu haben, die Sorge, daß die Depressionen, die häufiger und nachhaltiger wurden und denen er in mannhaftem Gegenstemmen oft kaum mehr Herr wurde, nicht mehr weichen würden.

Und dann schlug auch der letzte Versuch, ihn noch einmal für uns zu gewinnen, ihn in einer neuen und doch alten, die langen Jahre seines Kämpfens für die DRG veröhnenden Aufgabe wieder aufleben zu sehen, fehl. Der Aufsichtsrat hatte sich für die Wiederberufung Otto v. Echerbenings zu seinem Mitglied ausgesprochen. Der Brief, in dem ich ihm davon berichtete, — ich schrieb es ihm am 16. April 1951 als Antwort auf einen tieftraurigen Brief — blieb ohne Antwort.

Habe Dank, Otto von Echerbening, ruhe in Frieden!

Wt.

Pfarrer Manfred Grisebach zum Gedächtnis

Am 10. September 51 starb in Böblingen Pfarrer Manfred Grisebach Kurz vorher, am 20. August, hatte der schon seit Ostern ans Bett gefesselte Mann seinen 70. Geburtstag gefeiert. Er war ergriffen, wie viele Freunde und einstige Mitarbeiter außer seinen zahlreichen Verwandten an diesem Tage seiner gedachten. Die Stadt Stuttgart und das Deutsche Auslandsinstitut — jetzt Institut für Auslandsbeziehungen — hatten ihre Vertreter mit persönlichen Glückwünschen und Blumengrüßen entsandt.

Auch wir rechnen Manfred Grisebach zu den Unsrigen, war doch seine Begegnung mit Professor Sabarius in Wizenhausen für sein Leben entscheidend; auch wir sandten ihm herzliche Geburtstagsgrüße.

Geboren am 20. August 1881 zu Hannover als Sohn des damaligen Konsistorialrates und Rittergutsbesitzers Rudolf Grisebach, besuchte Manfred Grisebach das Gymnasium in Wernigerode/Harz und studierte dann an den Universitäten Erlangen, Berlin, Greifswald und Halle evangelische Theologie.

Den jungen Theologen, den bereits weite Reisen ins Ausland geführt hatten, rief Professor Sabarius Ostern 1909 als Pfarrer und Lehrer an die Deutsche Kolonialschule. Sein pfarramtlicher Wirkungskreis war die eigene kleine Anstaltsgemeinde der Schüler, Lehrer, Angestellten und ihrer Familien. Die Lehrtätigkeit erstreckte sich auf Vor-